

französischen Einbrecher geradezu bis zur Lächerlichkeit geht und oftmals Grund für seinen Verderb wird, bei mir auf ein Minimum zu reduzieren. Auch arbeite ich durchaus ohne Romantik und hinterlasse an der Stätte meiner Wirkung weder wie die Italiener ein mystisches Zeichen, noch wie die Engländer meine Visitenkarte. Daß mein Werk trotz der Anonymität sich solcher Berühmtheit erfreut, rührt wohl daher, daß die Polizei es stets an der einwandfreien Arbeit erkennt. Natürlich begehe ich auch nicht die Albernheit, ungenannte Spenden zu machen. Das wäre nicht nur sentimental weit schlimmer, das wäre sozial empfunden, und ich verachte, wie jeder wahre Künstler, den Sozialismus als Schwäche. Ich bin Egoist im Sinne Stendhals.“

„Wie kam es,“ fragte ich, als van Tricht eine Pause machte, „daß Sie, als Ihre Frau Mutter starb und Sie sich mittellos sahn, nicht lieber einen burgerlichen Beruf ergriffen?“

„Trambahnschaffner, Expedient, Aschefuhrmann, Schriftsteller — ich erwog manche Berufe, zu denen gründliche Ausbildung nicht nötig gewesen wäre. Aber ich fand sie alle unerträglich langweilig, stumpfsinnig und freudlos. Bestenfalls Schornsteinfeger hätte ich werden mögen. Oder Börsenspekulant. Das erfordert wenigstens noch einige Kühnheit. Zum Schornsteinfeger fehlte mir die Geduld; zum Börsenspekulanten das Kapital.“

„Können Sie mir verraten, auf welche Weise Sie Ihre berühmten Einbrüche bewerkstelligten?“

„Aber ich bitte Sie! Nein. Nur so viel: auf die denkbar einfachste Weise, weil das niemand erwartet und alle Schutzvorrichtungen der Besitzenden nur auf den raffinierten Einbruch eingestellt sind.“

„Warum leben Sie hier gerade unter holländischem Namen?“

„Aus Sympathie für die Nation. Ich verdanke den Holländern meine besten finanziellen Erfolge.“

„Was halten Sie von Philosophie?“

„Gar nichts.“

„Von Psychologie?“

„Alles. Ich pflege meine Mußestunden mit Lektüre psychoanalytischer Schriften auszufüllen. Ihre Resultate kommen auch uns zu gute. Ich bereite meine Einbrüche nicht nur technisch sondern auch psychoanalytisch vor. Auch in den wenigen Fällen, wo ich mit meinen Klienten in persönliche Berührung kam — ‚Überraschter Einbrecher‘ nennt es der Polizeibericht, obwohl der Einbrecher meist weniger überrascht ist als der, bei dem eingebrochen wird . . . auch in diesen Fällen wandte ich diese glänzende Methode an und packte meine Leute geschickt bei den Komplexen. Auch im Umgang mit Spitzeln und Detektiven, die bekanntlich verdrängte Verbrecherinstinkte haben, kommt mir mein Wissen zu statten.“

„Lesen Sie viel?“

„Gewiß. Nur Kriminalromane nicht. Sie idealisieren zu stark. Augenblicklich lese ich systematisch Gerhard Hauptmann. Ohne rechtes Interesse, muß ich gestehn. Ein kleiner Snobbismus, den ich mir wohl leisten darf.“

„Ich bewundere Sie.“

„Oh . . .“, der große Mann wehrte lächelnd ab.

„Wie kommt es, wenn ich fragen darf,“ fuhr ich fort, „daß Sie noch nicht ergriffen sind?“

„Ich bin der Polizei zu wenig gerieben. Ich sagte ja schon: mein Trick ist, unoriginell und primitiv zu sein.“

„Wenn ich zum Beispiel hinginge und Sie anzeigte . . .“

„Die Polizei würde Ihnen einfach nicht glauben. Es gelingt Ihnen unter keinen Umständen, einen Kriminalbeamten davon zu überzeugen, daß ich gänzlich ungeübt unter einem äußerst durchsichtigen nom de guerre in einem erstklassigen Hotel wohne. Ich habe es selber versucht.“

„Das ist eigentlich ein Kompliment für die Polizei: sie arbeitet raffinierter als ihre Delinquenten.“

„Ja. Man kann es auch so auffassen. Einfachheit,“ schloß der große Mann, „Einfachheit tut diesem Zeitalter not, Sachlichkeit, Befreiung von der Romantik. In diesem Sinne,“ er erhob sich und reichte mir die Hand, „wie gesagt, es hat mich gefreut . . .“